

Lebendiges Evangelium - 17. Juni 2012

Lesejahr B, Mk 4, 26 - 34

Der Schrifttext:

- 26 Er sagte: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät;
- 27 dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht, wie.
- 28 Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre.
- 29 Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.
- 30 Er sagte: Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben?
- 31 Es gleicht einem Senfkorn. Dieses ist das kleinste von allen Samenkörnern, die man in die Erde sät.
- 32 Ist es aber gesät, dann geht es auf und wird größer als alle anderen Gewächse und treibt große Zweige, sodass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können.
- 33 Durch viele solche Gleichnisse verkündete er ihnen das Wort, so wie sie es aufnehmen konnten.
- 34 Er redete nur in Gleichnissen zu ihnen; seinen Jüngern aber erklärte er alles, wenn er mit ihnen allein war.

Zugänge zum Text:

Mit einer Reihe von drei Gleichnissen, in denen es jeweils um das Säen bzw. die Saat geht, will der Evangelist Markus seinen Zuhörern erschließen, was es mit dem Reich Gottes auf sich hat. Diese Gleichnisse sind direkt aus dem Leben der Kleinbauern gegriffen. Jeder seiner Zuhörer konnte ihn verstehen, denn Jesus kannte ihre Lebenssituation aus eigenem Erleben.

Jesus vergleicht das Wachstum des Reiches Gottes mit dem Wachstum der Saat. Das beginnt mit dem Gleichnis vom Sämann. Jesus sagt von sich: Ich säe meine Frohe Botschaft unter den Menschen aus, voller Liebe und voller Schwung, weil jetzt die Zeit dafür reif ist, sie aus zu säen. Und ich habe volles Vertrauen darauf, dass Gott diese Botschaft Frucht bringen lässt, auch wenn sie auf ungünstige Bedingungen fällt.

„Aber was ich zu sagen habe, das säe ich aus, sei's gelegen oder ungelegen! So schwungvoll, wie ich nur kann, und ich kümmere mich nicht ängstlich darum, ob und wo die Saat aufgeht oder nicht! Ich pflüge nicht erst eure Herzen und steche nicht erst die Disteln aus euren Köpfen, ich stecke nicht erst sorgsam die

Grenzen ab zu euren festgetretenen Trampelpfaden und prüfe nicht erst, ob ihr auch genug Tiefe habt. Die Zeit ist da, zu sagen, was ich zu sagen habe! und ich weiß sicher: Was ich aussäe, wird Frucht bringen! Reiche, schier unglaublich reiche Frucht! Weil, was ich aussäe, Wahrheit ist.“

(Aus: Reinhard Körner: *Jesus für Kleinbauern und solche, die es werden wollen*; 4. Auflage, Münsterschwarzach 2010, S.30)

Diese Aussage vertieft Jesus in den beiden Gleichnissen, die wir heute lesen.

Die Frucht geht von alleine auf, weil die Saat in sich die Kraft hat, Frucht zu bringen.

Die Frucht ist wie die Senfpflanze, die damals in Israel wild und reichlich gewachsen ist, und die bis zu drei Metern hoch werden konnte. Aus etwas ganz Kleinem, aus dem Samenkorn des Glaubens, das Jesus in uns Menschen hinein legt, kann etwas wachsen, das anderen Menschen Lebensraum und Lebenskraft gibt so wie die Senfpflanze den Vögeln Heimat bietet.

Fragen und Impulse:

1. Wo sehe ich in meiner Umgebung, dass etwas von den Werten des Evangeliums wächst?
Was nehme ich wahr an Hoffnungszeichen, an Glauben, an Solidarität?
Wo fällt mir das auf, vielleicht sogar da, wo scheinbar nichts wachsen kann?
Wo wächst etwas Neues in der Kirche? Wo in der KAB?
Welche Entwicklungen, klein wie ein Senfkorn, machen mir Mut?
2. „Die Erde bringt von selbst ihre Frucht!“
Diesem Wissen und Vertrauen entspricht die Tugend der Geduld, das Warten-Können, bis sich Menschen und Dinge von selber entwickeln.
Wie viel Geduld habe ich mit den Menschen um mich herum?
In der KAB, in der Kirche, in meiner Familie, an meinem Arbeitsplatz?
Wie steht es um meine Geduld mit mir selber?
Wo, bei wem fällt es mir schwer, Geduld zu haben?
Welche positiven Erfahrungen habe ich mit der Geduld, mit dem Warten-Können?
3. Viele Menschen resignieren, weil sie zuerst wahrnehmen, warum die Saat nicht wachsen kann und dabei übersehen, wo die Saat keimt.
Wie gehe ich mit Resignation um?
Was gibt mir Hoffnung?
Was tue ich, um die Hoffnung in mir und in meiner Umgebung lebendig zu halten?

Text - Gebet:

Kleines Senfkorn Hoffnung

Kleines Senfkorn Hoffnung, mir umsonst geschenkt.
Werde ich Dich pflanzen, dass Du weiter wächst.
Dass Du wirst zum Baume, der uns Schatten wirft.
Früchte trägst für alle, alle, die in Ängsten sind.

Kleiner Funke Hoffnung, mir umsonst geschenkt.
Werde ich Dich nähren, dass Du überspringst.
Dass Du wirst zur Flamme, die uns leuchten kann.
Feuer schlägt in allen, allen, die im Finstern sind.

Kleine Münze Hoffnung, mir umsonst geschenkt.
Werde ich Dich teilen, dass Du Zinsen trägst.
Dass Du wirst zur Gabe, die uns leben lässt.
Reichtum selbst für alle, alle, die in Armut sind.

Kleine Träne Hoffnung, mir umsonst geschenkt.
Werde ich Dich weinen, dass Dich jeder sieht.
Dass Du wirst zur Trauer, die uns handeln macht.
Leiden lässt mit allen, allen, die in Nöten sind.

Kleines Sandkorn Hoffnung, mir umsonst geschenkt.
Werde ich Dich streuen, dass Du manchmal bremst.
Dass Du wirst zum Grunde, der uns halten lässt.
Neues wird mit allen, allen, die in Zwängen sind.

Hoffnung ist nicht die Überzeugung dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.

Hoffnung ist nicht dasselbe wie die Freude darüber, dass sich die Dinge gut entwickeln. Sie ist auch nicht die Bereitschaft, in Unternehmen zu investieren, deren Erfolg in naher Zukunft absehbar ist.

Hoffnung ist vielmehr die Fähigkeit, für das Gelingen einer Sache zu arbeiten.

Hoffnung ist auch nicht dasselbe wie Optimismus. Sie ist nicht die Überzeugung, dass etwas klappen wird, sondern die Gewissheit, dass etwas seinen guten Sinn hat – egal, wie es am Ende ausgehen wird.

Diese Hoffnung alleine ist es, die uns die Kraft gibt zu leben und immer wieder neues zu wagen, selbst unter Bedingungen, die uns vollkommen hoffnungslos erscheinen. Das Leben ist viel zu kostbar, als dass wir es entwerten dürften, indem wir es leer und hohl, ohne Sinn, ohne Liebe und letztlich ohne Hoffnung verstreichen lassen.

Vaclav Havel